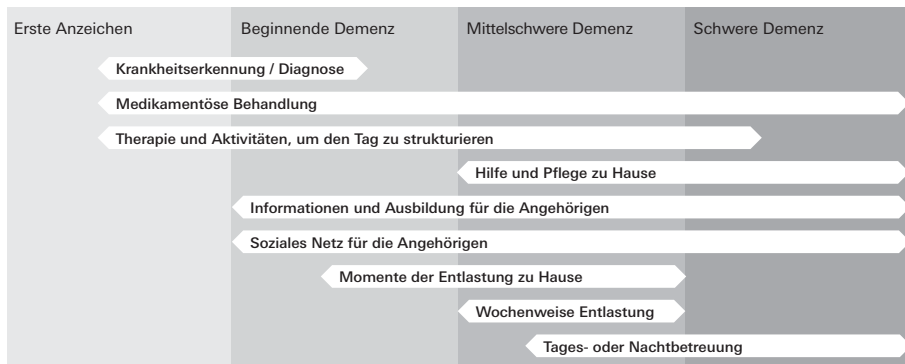


Vielschichtige, wechselnde Bedürfnisse

Eine Demenzkrankheit dauert viele Jahre. Die Mehrheit der Kranken lebt zu Hause mit oder ohne betreuende Angehörige. Die Bedürfnisse verändern sich im Laufe der Krankheit. Doch eines bleibt gleich: Vom ersten bis zum letzten Tag sind sie auf Hilfe und Unterstützung von aussen angewiesen.

Bedürfnisse von Menschen mit Demenz und ihren Angehörigen.



Zu Beginn der Krankheit müssen Angehörige und Kranke verstehen, akzeptieren und sich organisieren. Es müssen geeignete Behandlungen und Therapien bereitgestellt werden. Der Zugang zu psychologischer Betreuung, zu Information und Beratung muss gewährleistet sein. Die Angehörigen müssen Fähigkeiten erwerben, um der Situation gewachsen zu sein, und der Kranke benötigt Hilfe, um seinen Lebensinhalt gestalten zu können. Mit der Zeit wird die Pflege immer beschwerlicher und der Angehörige braucht unbedingt Unterstützung und Entlastung.

Zum Heimeintritt kann es jederzeit während des Krankheitsverlaufs kommen, er erfolgt aber meistens im mittleren oder späten Stadium. Jeder Fall ist natürlich wieder anders. Die Arten der Bedürfnisse sind für alle Kranken und Angehörigen dieselben. Die beste

Lösung hängt hingegen von der individuellen Situation ab. Obwohl jeder Angehörige ein eindeutiges Informations- und Ausbildungsbedürfnis hat, kann er die Antworten an ganz unterschiedlichen Orten finden: Seminar, Angehörigengruppe, Alzheimer-Ferien, Vorträge, Bücher und Broschüren, Internet, Familie, Hausarzt, Gesundheitsdienst usw.

Entlastungsbedürfnisse

In der Schweiz leben 58'000 Menschen mit Demenz zu Hause, 17'000 von ihnen leben allein. 25'000 brauchen punktuell Hilfe, 27'000 müssen auf tägliche Unterstützung zählen können und 5'800 werden rund um die Uhr von Angehörigen betreut. Speziell auf Menschen mit Demenz zugeschnittene Strukturen und Angebote sind vor allem für diejenigen wichtig, die täglich



Hilfe brauchen. Denn fast immer scheint in diesem Stadium angesichts der zu bewältigenden Schwierigkeiten ein Heimeintritt die einzige Lösung zu sein. In diesem Stadium kann sich die betroffene Person nicht mehr an vor kurzem erfolgte Ereignisse erinnern; sie leidet an einer örtlichen und zeitlichen Desorientierung und hat grosse Schwierigkeiten beim Einordnen und Verstehen von Ereignissen. Sie ist bei der Körperpflege, insbesondere wenn eine Inkontinenz vorliegt, aber auch bei alltäglichen Verrichtungen wie dem Essen, dem Ausgang und der Wahl der Kleidung mindestens einmal täglich auf die Anwesenheit und Hilfe einer anderen Person angewiesen.

Früher oder später kann die an einer Demenz erkrankte Person keine Minute mehr allein gelassen werden, sei es, weil sie sich fürchtet oder die eigene Sicherheit und diejenige anderer aufs Spiel setzen kann. Die Notwendigkeit, die betroffene Person rund um die Uhr zu beaufsichtigen und sie zu betreuen, bringt die Angehörigen oder Betreuungspersonen schnell an den Rand der körperlichen und psychischen Erschöpfung. Die Betreuung muss deshalb regelmässig abgelöst werden.

Schweizer Untersuchungen zufolge leiden 44% der pflegenden Angehörigen an Angstzuständen, 20% an Depressionen und zwischen 44% und 70% an erheblichen körperlichen Gesundheitsproblemen. Werden die Unterstützungsmassnahmen für Angehörige vernachlässigt, besteht

eine doppelte Gefahr: Sowohl die Person mit einer Demenzerkrankung als auch die Angehörigen können in eine Krise geraten. Beratungs- und Unterstützungsleistungen für Angehörige müssen bei Demenzerkrankheiten folglich ein integraler Bestandteil der Gesundheitsplanung sein.

Ohne Hilfe von aussen geht es nicht

Die Art und Weise, wie Menschen mit Demenz und deren Angehörige sich informieren und Hilfsangebote nutzen, variiert von einer Region zur anderen, je nach den vorhandenen Leistungen. Einen Einfluss aber haben auch eine Reihe persönlicher Merkmale wie Alter, Familiennetz, Schweregrad bestimmter Symptome usw.

In ihrem Bericht *Wegweiser für die Zukunft* hat die Schweizerische Alzheimervereinigung auf der Basis von in anderen Ländern durchgeführten Studien und einer Validation durch Angehörigengruppen in allen Regionen unseres Landes eine Schätzung des Unterstützungsbedarfs vorgenommen. Über 340 Angehörige von demenzerkrankten Menschen haben dabei ihre Meinung zu den von der Vereinigung vorgelegten Zahlen im Hinblick auf ihre persönlichen Erfahrungen abgegeben.

Für das mittlere Stadium einer Demenzerkrankung, wenn die Kranken täglich Hilfe benötigen, ist Hilfe von aussen besonders wichtig, um eine frühzeitige Einweisung in ein Pflegeheim zu vermeiden.

BM

Schätzung des Bedarfs:

Kranke, die täglich Hilfe brauchen	<i>Betreuung (Kurzaufenthalt)</i>	<i>Tageweise Betreuung (Tagesstätte)</i>	<i>Hilfe und Pflege zu Hause (Spitex)</i>	<i>Entlastung zu Hause</i>
<i>allein lebende</i>	3 Wochen pro Jahr	5 Tage pro Woche	7-mal 1 Std. pro Woche	
<i>mit einem Angehörigen lebende</i>	3 Wochen pro Jahr	2 Tage pro Woche	2-mal 2 Std. pro Woche	2-mal 2 Std. pro Woche

Erwartungen an demenzgerechte Tagesstätten

Die Bedürfnisse von Menschen mit Demenz sind spezifisch und verändern sich im Krankheitsverlauf. In Tagesstätten hat dies sowohl für die Einrichtung, die Leistungen und Aktivitäten als auch für das Personal Auswirkungen.

Raumgestaltung

Menschen mit Demenz verlieren ihre innere Mitte. Sie brauchen eine äussere Mitte, die das räumliche, soziale und emotionale Zentrum der Aktivitäten darstellt. So braucht eine Tagesstätte z. B. eine Wohnküche, die von allen Räumen aus akustisch und optisch erreichbar ist.

Die Fähigkeit sich fortzubewegen und selbst darüber entscheiden zu können, ist eine Kompetenz, die Menschen mit Demenz lange bewahren. Beim Gehen können Spannungen abgebaut und ein Gefühl der Zufriedenheit erreicht werden. Dazu braucht es Endlosgänge mit breiten Durchgängen und Bewegungsräumen.

Betroffene reagieren oft äusserst empfindlich auf Lärm und sind nicht mehr in der Lage, zwischen Vordergrund- und Hintergrundgeräuschen zu unterscheiden. Der Geräuschpegel muss also möglichst niedrig gehalten werden, um eine Reizüberflutung zu vermeiden.

Die Tagesstätte sollte möglichst nahe beim Wohnort liegen oder aber einen Transportdienst anbieten.

Tagesstrukturierung

Demenzkranken Menschen versuchen häufig, ihre innere Panik und den Verlust des Verstandes durch eine starke Aktivität in den Griff zu bekommen. Manche lieben es, Dinge zu sortieren, zu ordnen, zu stapeln und ein- und auszuräumen. Die Tagesstrukturie-

rung muss ihnen erlauben, selbstbestimmt Aktivitäten auszuführen, ohne dass sie das Gefühl eines Misserfolges erleben müssen oder dafür kritisiert werden. Es kann angezeigt sein, täglich mehrmals zu tanzen und zu singen. Es ist wichtig, auf die jeweilige Stimmungslage der demenzkranken Menschen und auch auf die Schwankungen ihrer Fähigkeiten einzugehen und eine expressive nonverbale Kommunikation zu pflegen.

Pflege und Betreuung

Das Team eines Tageszentrums muss interdisziplinär und vielseitig sein. Jeder muss bereit sein, psychogeriatrische Grundpflegeaufgaben wahrzunehmen, um die demenzkranken Menschen insbesondere in ihren körperlichen, psychischen, sozialen und spirituellen Bedürfnissen begleiten, anregen und anleiten zu können. Die Tagesabläufe müssen unter Berücksichtigung der individuellen Bedürfnisse geplant werden. Die Kommunikation ist durch eine bedürfnisgerechte Betätigung sicherzustellen, und schwieriges Verhalten erfordert Verständnis und einen geeigneten Umgang. Auch Kontakte mit pflegenden Angehörigen und dem professionellen Umfeld sind sehr wichtig.

Auszug aus **Grundversorgung Demenz – Ambulante und teilstationäre Grundversorgung von Demenzkranken.**

Zum Herunterladen: http://www.alz.ch/d/html_stellungnahmen+10.html **BM**



Die Vereinigung bringt unbekannte Zahlen ans Licht

Die Grundlage des Dossiers Tagesstätten bildete eine Umfrage, welche die Alzheimervereinigung durchführte.

Erste Hilfe über die Sektionen

Zunächst mussten Daten und Zahlen gesammelt werden, um einen Gesamteindruck der Situation zu erhalten. Die ersten hilfreichen Adressen waren die Anlaufstellen in den zwanzig Sektionen der Vereinigung. Sie lieferten die Auskünfte aus ihrem jeweiligen Kanton, denn sie kennen das Angebot in ihrer Umgebung bestens.

124 Tagesstätten wurden in die Umfrage einbezogen

Befragt wurden unabhängige Tagesstätten, an Pflegeheime angegliederte Tagesstätten mit eigener Struktur, Tageszentren in Memory-Kliniken sowie an Gerontopsychiatrische Kliniken angegliederte Tageskliniken. Bewusst ausgeschlossen wurden alle Pflegeheime, die je nach verfügbarer Kapazität einen oder mehrere Tagesgäste aufnehmen und sie in den Tagesablauf des Pflegeheims integrieren*. Diese wurden bereits im Jahr 2004 in einer Umfrage berücksichtigt (siehe *Eckdaten 2, Aktuelle Versorgung*).

Um einen direkten Kontakt mit den verantwortlichen Personen in den Tagesstätten herzustellen und die Auskünfte fristgemäss einzuholen, wurde die Umfrage telefonisch durchgeführt.

* Im Jahr 2004 verfügten 1500 Pflegeheime über insgesamt 1000 Tagesplätze, die auch von Menschen mit Demenz in Anspruch genommen werden können.

Im Dezember 2006 meldete sich die Geschäftsstelle in Yverdon-les-Bains bei 124 Tagesstätten. Häufig waren mehrere Anrufe nötig, um die richtige Person zu erreichen. In den meisten Fällen gaben PflegeleiterInnen oder andere für die Tagesstätte verantwortliche Personen äusserst kooperativ und kompetent Auskunft und berichteten gern über das bestehende Angebot und die zukünftige Entwicklung in ihrer Tagesstätte.

Fünf Aspekte unter der Lupe

Etwa 15 Fragen wurden zu fünf Themenbereichen gestellt:

- Vorhandene Plätze und Besucherzahlen
- Eröffnungsjahr der Tagesstätte, tägliche Öffnungszeiten
- Zielpublikum und eventuelle Einschränkungen für die Aufnahme
- Betreuungsangebot, Aktivitäten und Pflegeleistungen
- Vollkosten pro Tag, Kostenanteil für die Gäste, andere Kostenträger

Die Gespräche dauerten 7 bis 15 Minuten. Die befragten Personen zeigten sich sehr interessiert an dem geplanten Dossier. Der Ton war überwiegend herzlich, der Wunsch nach einer verstärkten Zusammenarbeit zwischen der Schweizerischen Alzheimervereinigung und den Tagesstätten deutlich spürbar.

HG

Die verfügbaren Plätze decken 12% des Bedarfs

Eine typische Tagesstätte in der Schweiz, die (auch) demenzkranke Menschen aufnimmt, verfügt über 11 Plätze für 10 Besucher pro Tag. Sie ist an fünf Tagen pro Woche von 9 bis 17 Uhr geöffnet. Damit kann der Bedarf von etwa 27 Menschen mit Demenz gedeckt werden, die die Tagesstätte an 2 Tagen pro Woche besuchen. Um den Gesamtbedarf zu decken, müsste es 980 solcher Tagesstätten geben.

Bedarf und Angebot

In der Schweiz leben 58'000 demenzkranke Menschen zu Hause, 17'000 von ihnen leben allein. 25'000 brauchen punktuell Hilfe, 27'000 müssen auf tägliche Unterstützung zählen können und 5'800 werden rund um die Uhr von Angehörigen betreut.

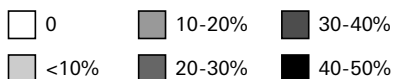
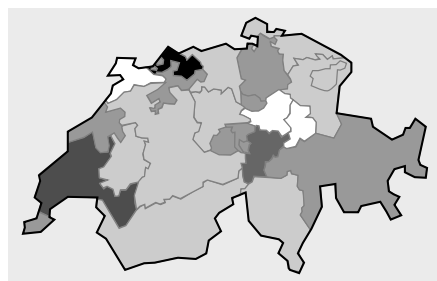
Die 27'000 Kranken, die täglich Hilfe brauchen, sollten im Durchschnitt zwei Tage pro Woche eine spezialisierte Tagesstätte besuchen können, was einem Gesamtangebot von 54'000 verfügbaren Plätzen pro Woche entspräche.



In den 124 befragten Tagesstätten wurden 1414 Plätze gezählt. Multipliziert man die Anzahl Plätze in jeder Tagesstätte mit der Anzahl Werktagen pro Woche, erhält man ein Gesamtangebot von 6795 Plätzen. Die 124 Tagesstätten decken somit 12% des Bedarfs.

Das Angebot in den Kantonen

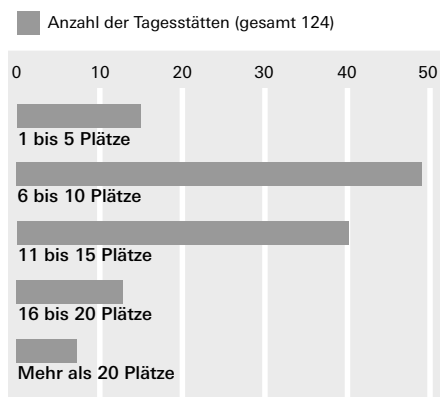
Nimmt man dieselbe Rechnung nach Kantonen vor (Bedarf an Tagesplätzen pro Woche von zu Hause lebenden Kranken in Bezug auf das bestehende Angebot), erhält man folgende Aufteilung (Anmerkung: In einigen Kantonen gibt es keine Tagesstätten, die den für die Umfrage definierten Kriterien entsprechen):



11 Plätze für 10 Besucher

Die Nutzungsrate (10 Besucher für 11 Plätze pro Tag) der 124 Tagesstätten zeigt, dass das Angebot zu fast 100% genutzt wird, ohne viel Handlungsspielraum zu lassen. Fast 20% der Tagesstätten führen eine Warteliste mit oft mehrmonatiger Wartezeit.

Anzahl der verfügbaren Plätze in den 124 Tagesstätten



Die Tagesstätten sind im Durchschnitt 4,2 Tage pro Woche geöffnet, doch die Aufteilung zeigt, dass die überwiegende Mehrheit der Zentren an 5 Tagen pro Woche geöffnet sind, einige wenige an 6 oder sogar 7 Tagen. Die Öffnungszeiten liegen zwischen 7.30 Uhr und 20 Uhr; 62% der Tagesstätten haben mehr als acht Stunden pro Tag geöffnet.

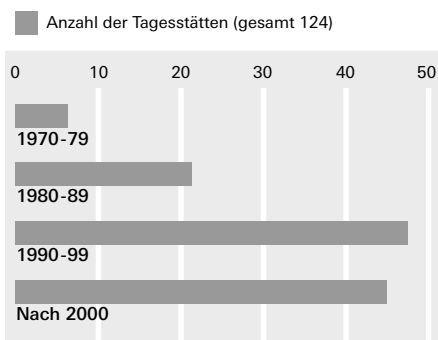
Die Nachtbetreuung ist in der Schweiz noch sehr wenig verbreitet, nur vereinzelte Zentren bieten heute diese Dienstleistung an (siehe Artikel zum Krankenhaus Sonneweid, INFO 39). Zu Entwicklungsprojekten befragt, gibt allerdings rund ein Dutzend Tagesstätten an, eine Einführung der Nachtbetreuung zu prüfen. Insbesondere sind

dies an ein Pflegeheim angegliederte Tagesstätten, die bereits über die notwendige Infrastruktur verfügen.

Immer mehr Tagesstätten

Die ersten Tagesstätten stammen aus den 1970er Jahren und etwa ab 1990 waren Tageszentren in der Schweiz keine Seltenheit mehr. 37% der befragten Tagesstätten haben erst in den letzten sechs Jahren den Betrieb aufgenommen. Die Entwicklung ist zunehmend.

Eröffnungsjahr der 124 befragten Tagesstätten



Die besondere Situation neuerer Tagesstätten

Neu eröffnete Tagesstätten weisen manchmal eine schwächere Nutzungsrate und geringere Öffnungszeiten auf als der Schweizer Durchschnitt (in Stunden und Tagen pro Woche), da sie sich noch in der Entwicklungs- und Konsolidierungsphase befinden. Es braucht Zeit, bekannt zu werden und auf regelmässige Besucherinnen und Besucher zählen zu können. Hausärzte, Spitex-Dienste, Beratungs- und Informationsstellen (darunter die Sektionen der Vereinigung) spielen hier eine wichtige Rolle.

BM

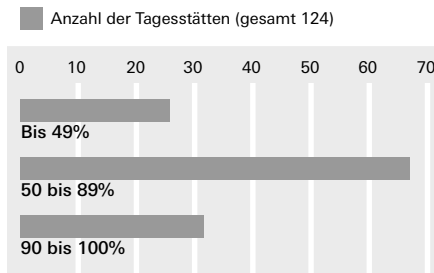
Angebote der Tagesstätten entsprechen nicht immer den Bedürfnissen der Gäste

Tagesgäste kommen aus verschiedenen Gründen in eine Tagesstätte und brauchen Betreuungen, die ihren spezifischen Bedürfnissen entsprechen. Die Mehrzahl der Tagesstätten in der Schweiz ist nicht auf Menschen mit Demenz spezialisiert.

Gemischtes Publikum

Rund 3500 Personen in der Schweiz sind in einer Tagesstätte angemeldet und besuchen diese ein oder mehrmals pro Woche. Ein gutes Viertel aller befragten Tagesstätten wird fast ausschliesslich von demenzkranken Tagesgästen besucht. In diesen spezialisierten Tagesstätten ist das Personal besonders im Bereich Demenz geschult, die Infrastruktur sowie das tagesstrukturierende Angebot sind an die Bedürfnisse der Menschen mit Demenz angepasst.

Demenzkranke Gäste

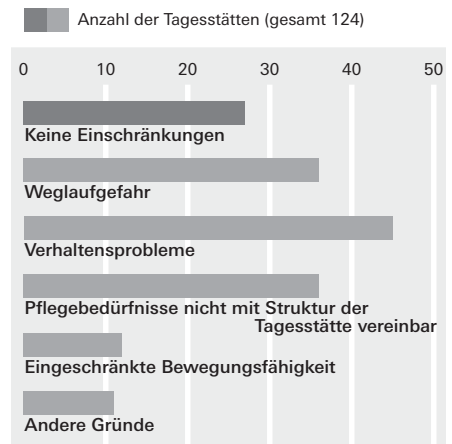


Bedingungen für die Aufnahme

Einschränkungen bei der Aufnahme von neuen Gästen sind die Regel. Neben einem Aufnahmegespräch findet oft ein Schnuppertag statt. Ablehnungen kann es aus verschiedenen Gründen geben: Ein Drittel der Heime sind nicht für weglaufgefähr-

dete Gäste geeignet, die unbeaufsichtigt zur Haustüre hinausspazieren oder aus dem Garten davongehen könnten. Auch stark pflegebedürftige Menschen finden oft keine Aufnahme in einer Tagesstätte, ebenso wenig wie Menschen mit auffälligem, aggressivem Verhalten, die andere Gäste oder den Tagesablauf stören oder nicht an den Gruppenaktivitäten teilnehmen können. Ein knappes Viertel der befragten Tagesstätten macht aber keine Einschränkungen und gab an, alle interessierten Gäste aufnehmen zu können, sofern freie Plätze vorhanden sind.

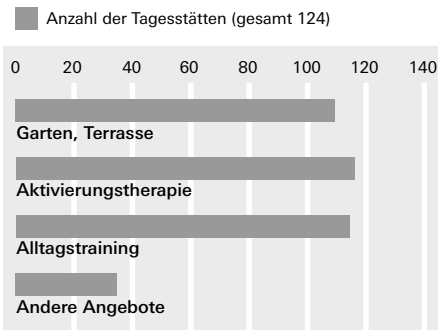
Einschränkungen für den Aufenthalt



Gut ausgebildetes Personal

Eine Eins-zu-Eins-Betreuung ist in Tagesstätten selten möglich. Es zeigt sich aber, dass das Personal im Allgemeinen gut ausgebildet ist. In über 10% der Tagesstätten sind alle Mitarbeitenden Pflegefachpersonen und in fast allen Tagesstätten ist mindestens eine ausgebildete Pflegefachperson anwesend. Zu bestimmten Aktivitäten wie Spaziergängen und Ausflügen kommen freiwillige Helferinnen und Helfer hinzu, um die Tagesgäste zu begleiten. Für Gruppenaktivitäten wie Turnen und Malen sind an bestimmten Tagen oder Tageszeiten ErgotherapeutInnen, PhysiotherapeutInnen, MaltherautentInnen oder AktivierungstherapeutInnen anwesend.

Ausstattungen und Angebote



In den allermeisten befragten Tagesstätten ist eine Terrasse, ein Garten oder zumindest ein Sitzplatz im Freien vorhanden. Da diese jedoch nicht immer geschützt sind, können sie nicht uneingeschränkt von allen Gästen benutzt werden. Aktivitäten wie Turnen, Singen, Spielen, Malen und Gedächtnistraining werden von nahezu allen Tagesstätten angeboten; ebenso wichtig ist das Alltagstraining: beim Einkaufen, Backen, Rüsten, Kochen, Tischdecken, bei Gartenarbeiten, beim Holzhacken, Wäsche zusammenle-

gen und bügeln können sich in 93% der befragten Tagesstätten die Gäste nützlich machen. Andere Aktivitäten runden das Angebot ab. So bekommt eine Tagesstätte einmal pro Monat Besuch von einem Kindergarten, eine andere besucht zur Zeit der Weinlese mit ihren Tagesgästen Weinkeller in der Umgebung, es gibt Theatergruppen und Gottesdienste. Manche Tagesstätten haben Haustiere wie Katzen und Hunde zu therapeutischen Zwecken.

Pflegeleistungen

Die meisten der befragten Tagesstätten (ca. 70%) bieten Pflegeleistungen an, wobei das Angebot sehr unterschiedlich ist. Sehr häufig wird einfache Grundpflege angeboten, d. h. Hilfe bei der Körperpflege (Duschen, Bäder), beim Toilettengang (auch Inkontinenztraining) und bei der Nahrungsaufnahme. Dazu werden auch einfachere Untersuchungen vorgenommen und die Medikamenteneinnahme gewährleistet. Einzelne Tagesstätten bieten den Gästen Fusspflege an, eine notwendige und für die Angehörigen häufig schwierig zu bewältigende Dienstleistung. Ganz wenige Institutionen kennen bisher die Einstufung nach BESA-Pflegestufen, wie sie in den Heimen üblich ist.

HG



Finanzielle Aspekte

Die Finanzierung der Tagesstätten ist ganz unterschiedlich geregelt. Von der vollständigen Eigenfinanzierung bis zur grosszügigen Unterstützung durch die öffentliche Hand gibt es alle Varianten.

Die unterschiedlichen Lösungen lassen sich dadurch erklären, dass ganz verschiedene Kostenträger zum Zuge kommen. Auf Bundesebene ist es das Bundesamt für Sozialversicherungen, welches unter bestimmten Voraussetzungen Beiträge an die Tagesheime leistet, in den Kantonen bestehen ganz unterschiedliche Lösungen und auch die Gemeinden beteiligen sich zum Teil an der Finanzierung. Die Kostenbeteiligung der Krankenkassen ist ebenfalls nicht einheitlich. Daneben gibt es eine Vielzahl von anderen Kostenträgern, z. B. Organisationen wie Pro Senectute, aber auch private Stiftungen, welche ebenfalls eine Unterstützung leisten (bzw. die Tagesstätten selber betreiben).

Die Kantone werden in Zukunft bei der Finanzierung eine noch grössere Rolle spielen, denn nach dem neuen Finanzausgleich (NFA) werden die AHV-SPITEX-Subventionen wegfallen. Sollten – wie vom Ständerat beschlossen – auch die Beiträge der Krankenkassen gestrichen werden, dann wären die Patienten noch mehr gefordert, es sei denn sie wohnten in einem Kanton mit grosszügiger Finanzierung.

Die Tagespauschalen

Die in Rechnung gestellte Tagespauschale reicht von Fr. 15.– bis hin zu Fr. 140.–, eine enorme Bandbreite. Im Mittel sind es ca. Fr. 40.–, welche verrechnet werden. Besteht ein Fahrdienst, kommen diese Kosten noch dazu.

Die Beiträge der öffentlichen Hand

Die *Bundesbeiträge* im Rahmen der AHV-Subventionen belaufen sich auf Fr. 30.– pro Tag und Besucher (ganztags). Voraussetzung sind mindestens 1500 Besuchertage/Jahr; nur grössere Einrichtungen können also davon profitieren. Mit dem neuen Finanzausgleich wird dieser Bereich wegfallen, die Kantone müssen aber bis zum Inkrafttreten einer kantonalen Finanzierungsregelung den bisherigen Beitrag weiter ausrichten.

Die Kantone (wie auch die Gemeinden) beteiligen sich im Übrigen in ganz unterschiedlichem Masse an der Finanzierung der Tagesstätten, sei es durch direkte Beiträge, sei es durch eine Defizitgarantie. Die Gemeinden stellen z. B. auch Lokale zu günstigen Bedingungen zur Verfügung.

Die Rolle der Krankenkassen

In einem Kanton (FR) besteht ein Vertrag mit dem Krankenkassenverband (im Sinne eines Pilotprojekts), daneben finden sich andere kantonale Einzelvereinbarungen mit den Krankenkassen, welche einen fixen Betrag (in der Grössenordnung von Fr. 10.– bis Fr. 30.– pro Tag) übernehmen. Zum Teil gibt es die Abrechnung nach BESA-Pflegestufen wie im Pflegeheim, d. h. die Krankenkassen bezahlen je nach Pflegebedürftigkeit des Patienten einen Beitrag. Schliesslich gibt es auch die Möglichkeit, dass analog der Spitex-Leistungen die Grundpflege von der Krankenkasse übernommen wird. WO



Zwei Beispiele von Tages- und Nachtbetreuung

Die zwei Beispiele zeigen nicht nur auf, in welchem Umfang die Angehörigen oder andere Betreuungspersonen durch die Tages- und Nachtbetreuung entlastet werden können, sie geben auch Einblick in die Kostensituation.

Psychogeriatrische Tagesbetreuung aus dem ATRIUM der Stiftung Basler Wirrgarten

Frau G., 81-jährig, fortgeschrittene Demenz vom Alzheimer-Typ, kommt drei Tage pro Woche. Der Ehemann hat eine beginnende Demenz, deshalb kann er die (Demenz-)probleme der Ehefrau nicht mehr richtig einordnen. Es kommt häufig zu Streit mit verbalen Attacken bis zu Tätlichkeiten. Die NachbarInnen und Kinder können etwas schlichten, sorgen und betreuen, bis ein Pflegeheim-Eintritt möglich wird, können aber nicht alles übernehmen.

Das System funktioniert mit diesen drei Tagen Aufenthalt von Frau G. in der Tagesstätte gut, die Situation entschärft sich merklich, Spitex-Einsätze, die nicht toleriert wurden, können so reduziert werden auf Medikamenten-Abgabe.

Insgesamt belaufen sich die Kosten für diesen Aufenthalt auf ca. Fr. 3'120.– pro Monat. Die Krankenkasse bezahlt daran Fr. 260.–, die Familie rund Fr. 700.–, den Rest trägt die Stiftung. Müsste Frau G. in der Alterspsychiatrie/Geriatriespital untergebracht werden, käme dies die Krankenkasse teuer zu stehen: Fr. 23'000.– bis Fr. 36'000.– pro Monat. Auch ein Aufenthalt in einem Pflegeheim wäre viel teurer, insgesamt Fr. 7'500.– pro Monat.

Tages- und Nachtbetreuung aus dem Pflegeheim Sonnweid in Wetzikon

Herr L., schwerst demenziell erkrankt, schwer pflegebedürftig, lebte bei seiner Ehefrau. Die Situation zu Hause wurde im Rahmen eines Fernsehbeitrages der „Rundschau“ 2005 thematisiert. Es war ein enges Netz von Nachbarn und Freunden, die ebenfalls in der Betreuung mithalfen.

Im Rahmen der Tag/Nacht-Station des Pflegeheimes kam Herr L. seit November 2003 zuerst jeweils für einen Tag in die Sonnweid, später dann für zwei Tage und eine Nacht auf die Tag/Nacht-Station. Dies wurde ausgebaut bis vier Tage und drei Nächte und zusätzlich Entlastungsferien. Seit April 2006 lebt Herr L. definitiv in der Sonnweid.

In all dieser Zeit war die Pflegebedürftigkeit BESA 4 bzw. Rai Stufe PDD.

Ohne dieses Angebot wäre eine Pflege zu Hause nicht möglich gewesen. Der Heim-eintritt konnte um mehr als zwei Jahre hinausgeschoben werden.

Die Kosten für diese Betreuung beliefen sich bei einem Entlastungstag pro Woche auf Fr. 784.– monatlich, bei vier Tagen/drei Nächten auf Fr. 4'308.–. Bei einem stationären Aufenthalt im Heim ist mit monatlichen Kosten von Fr. 8'400.– zu rechnen.

Diesen Job hat mir mein Hausarzt vermittelt

**Ursula Hanhart, Gerontologin in der Memory-Klinik Entlisberg
im Gespräch mit einem Tagesgast und mit seiner Ehefrau.**

Frau Widmer, können Sie etwas über die Stärken Ihres Mannes erzählen?

Er verfügt über ein gutes Langzeitgedächtnis und weiss darum viel von früher. Sein Namensgedächtnis erstaunt mich immer wieder. Und da wir seit jeher französisch und deutsch sprechen, wundere ich mich auch, wie leicht er einzelne Wörter von einer Sprache in die andere übersetzt. Quizsendungen am Fernsehen begeistern ihn ebenso wie einfache Kreuzworträtsel. Am allermeisten aber besticht er durch seine unerschütterliche Hilfsbereitschaft. Wenn er jemandem eine Freude machen kann, ist er glücklich.

Nun ist die Nutzung von Fähigkeiten und Fertigkeiten eingeschränkt durch die Tatsache, dass Ihr Mann an einer Demenz leidet. Ist er deswegen manchmal niedergeschlagen oder traurig?

Nein, gedrückte Stimmung kennt er nicht. Er wirkt aufgestellt und ist der Meinung, es gehe ihm gut. Beim Spazieren grüsst er alle freundlich, wobei es ihm kleine Kinder und Hunde ganz besonders angetan haben. Überhaupt macht es ihm Spass, Leute aufzuheitern. Ob passend oder nicht, konfrontiert er andere mit einem Witz oder einem aus der Zeitung ausgeschnittenen Comic. Ernsthafte Dinge zu diskutieren, ist heute leider nicht mehr möglich.

Welche Aktivitäten empfindet er als sinnvoll und fühlt sich dadurch ausgelastet?

Besonders gerne hilft er mir im Haushalt. Allerdings fängt er viele Dinge an, ohne die erste Sache zu Ende zu führen. Anwei-

sungen bringen ausser dem Gefühl von Beleidigtsein wenig.

Das Lebensgefühl von Menschen mit Demenz ist in besonderem Mass geprägt vom Wechsel zwischen Nähe und Distanz. Stellen Sie das bei Ihrem Mann auch fest?

Nein, er will nur Nähe, will immer nur mich. Das wird mir dann zum Problem.

Wie lösen Sie dieses Problem der unterschiedlichen Bedürfnisse?

Mein Mann geht einmal pro Woche ins Tageszentrum. Das ist für ihn ein willkommener Tapetenwechsel. Besonders hilfreich ist, dass er seine Aktivitäten im Tageszentrum als befriedigend und nützlich empfindet. Begeistert berichtet er davon, dass er mit alten Damen spazieren gehe, den Rollstuhl schiebe, sie unterhalte.

Für mich bedeutet der Mittwoch Frei-Tag. Ich kann Dinge erledigen, die in Ruhe erledigt werden müssen. Ich kann ohne Störung telefonieren und vielleicht sogar einmal etwas lesen.

Wie unterstützen Sie Ihren Mann in seinem Wunsch nach einem selbständigen, selbstverantwortlichen Leben?

Seit er ins Tageszentrum geht, hat auch er einen Tag für sich allein. Mein Mann kann sich auf diese Weise als eigenständige Person erleben, eben wie früher, als er auch nicht jede Minute mit mir verbrachte. Wenn ich anwesend bin, ist das nicht mehr möglich, dann hängt er sich wie ein Schatten an mich.



Würden Sie anderen Angehörigen raten, das Angebot eines Tageszentrums zu bean-spruchen?

Unbedingt, aus folgenden Gründen:

- Im Tageszentrum bekommt mein Mann Stimulation und Anregung, die ich ihm zu Hause schlicht nicht bieten kann.
- Er profitiert vom Austausch mit anderen Menschen.
- Der Besuch im Tageszentrum strukturiert die Woche für uns beide.
- Dank dem Tageszentrum habe ich einen Tag pro Woche zur Verfügung. Dies ist für mich sehr wichtig.

Herr Widmer, seit einiger Zeit besuchen Sie regelmässig das Tageszentrum...

Ja, mein Hausarzt hat mir diesen Job vermittelt.

Wie oft gehen Sie denn ins Tageszentrum?

Fünfmal pro Woche. Um 10 Uhr gehen wir los. Um 18 Uhr holt mich meine Frau wieder ab. Um 11 Uhr machen wir einen Spaziergang. Da sind auch zwei ältere Herren dabei, frühere Fussballgoalis.

Gehen Sie gerne ins Tageszentrum?

Ich gehe gern ins Tageszentrum. Ich weiss alle Namen. Da sind die beiden Herren, frühere Fussballgoalis, Herr W. und Herr M.

Gibt es auch Frauen im Tageszentrum?

Ja, 16 Frauen. Ich weiss alle Namen.

Wer leitet das Tageszentrum?

Frau S., Frau Sandra S. Sie betreut mich. Man nennt sie auch Sandy.

Ihre Frau sagt, am liebsten helfen Sie...

Ja, ja, zu Hause und im Geschäft, bei Mutter und Vater. Meine Eltern haben ein Milchgeschäft. Für den Vater übernehme ich die Milchtouren. Meine Frau arbeitet auch mit. Sie schneidet den Käse ab. Jetzt ärgert sie sich immer, wenn sie ihr auf dem Markt zu viel Käse verkaufen.

Was tun Sie im Tageszentrum?

Ich gehe mit den anderen spazieren.

Allein? Nein, nein, Frau S. kommt mit. Sie hat es auch nötig. Sie ist ein Bomber. Sie sagt, was gemacht wird.

Unternehmen Sie noch andere Dinge im Tageszentrum? Nein.

Vielleicht Gedächtnistraining, Basteln oder Werken? Nein.

Singen?

Ja, manchmal singen wir. Oder wir reden zusammen. Ein Kollege liest aus dem Tagesanzeiger vor, dann sprechen wir darüber. Andere erzählen von früher. Wir reden über Gott und die Welt.

Wird im Tageszentrum auch Gymnastik angeboten?

Ich spiele Hallenfussball, Basketball...

Und im Tageszentrum?

Fussball, aber nur mit einem Softball. Bewegung ist wichtig.

Finden Sie das Tageszentrum geeignet für Menschen mit einer Demenz?

Ja. Ich helfe z. B. beim Kartoffelschälen, dann machen die Frauen eine Rösti daraus. UH

Herr Widmer hat eine **frontotemporalen Demenz**. Dabei stehen nicht die Vergesslichkeit und Orientierungsunfähigkeit im Vordergrund, sondern die fortschreitende Veränderung der Persönlichkeit mit Vergröberung des Sozialverhaltens, Verflachung des Affekts sowie fehlender Krankheitseinsicht. Menschen mit einer frontotemporalen Demenz fallen auf durch Desinteresse, Sturheit, gesteigerten Antrieb, stetige Unruhe, Verlust von Rücksichtnahme und Gefühl.

Wohlbefinden und Entlastung

Gespräch mit Irene Leu, Leiterin des ATRIUM der Stiftung Basler Wirrgarten, und Cécile Coda, Leiterin des Relais Dumas, Genf, zwei Tagesstätten für Menschen mit Demenz.



INFO: *Wie wichtig ist die Tagesstätte für Menschen mit Demenz?*

Irene Leu: Menschen mit Demenz leben im Jetzt und im Hier. Wir vermitteln ihnen ein

relatives Wohlbefinden, bei uns sind sie weder über- noch unterfordert, sie haben den Eindruck, gebraucht zu werden.

Eine nachhaltige Verbesserung ihres Zustandes können wir mit der Tagesbetreuung nicht bewirken. Manche Angehörige berichten, dass ihre kranken Partner gesprächiger oder wacher seien als vor dem Besuch der Tagesstätte. Ich führe diesen Eindruck eher darauf zurück, dass die Angehörigen durch die Entlastung entspannter, geduldiger und aufmerksamer reagieren können.

Cécile Coda: Das erste Ziel einer Tagesstätte ist nicht das direkte Wohlbefinden der Tagesgäste. Wichtiger ist, dass die Angehörigen auf-tanken und Kräfte sammeln können. Dies wird sich positiv auf die demenzkranken Personen auswirken, die dann indirekt von dem Tagesaufenthalt bei uns profitieren. Es gibt aber selbstverständlich Situationen, in denen sich die



Tagesgäste über die sozialen Kontakte und die Aktivitäten in der Tagesstätte freuen können und sogar verloren geglaubte Fähigkeiten wieder finden.

INFO: *Spielt die Frequenz der Besuche eine Rolle für das Wohlbefinden der Gäste?*

IL: Sowohl für die Gäste als auch für die Angehörigen ist ein Tag pro Woche eher schwierig. Die Gäste können sich schlecht eingewöhnen, die Angehörigen bekommen zu wenig Rückmeldungen von uns, müssen jedes Mal von neuem ihre Schuldgefühle überwinden, können nicht wirklich ausspannen. Dennoch beginnen fast alle mit einem Tag und erhöhen dann auf drei bis vier Tage pro Woche.

CC: Die Häufigkeit der Besuche muss an die Bedürfnisse angepasst werden. Wir fangen mit einem Tag an und erhöhen dann die Besuchstage. Für manche Angehörige ist es anstrengend, ihre kranken Partner drei- bis viermal pro Woche für den Tagesaufenthalt vorzubereiten und ihn abends, vielleicht aufgeregter als sonst, wieder abzuholen. Im Durchschnitt kommen die BesucherInnen zweimal pro Woche zu uns, diese Zahl hat sich in fünfzehn Jahren nicht geändert.

INFO: *Oft melden sich die Gäste sehr spät zum Besuch in der Tagesstätte an...*

IL: Je früher die Menschen kommen, desto leichter haben sie es mit der Eingewöhnung. Das ATRIUM ist nicht nur eine Tagesstätte, sondern bietet auch Beratung, Kurse und Weiterbildung. Manche Menschen mit



Demenz besuchen unsere Kurse in Ausdrucksmalen oder kommen in unser Tanzcafé, bevor sie Tagesgäste bei uns werden. Die meisten unserer Tagesgäste bleiben längere Zeit, mitunter bis zu fünf Jahren.

Eine Tagesstätte kann aber der letzte Strohhalm für die Angehörigen sein, die bereits völlig erschöpft sind. Eine Tagesbetreuung bringt zu dem Zeitpunkt fast nichts mehr, der notfallmässige Eintritt in eine stationäre Einrichtung ist dann häufig die Regel.

CC: Über die Hälfte unserer Gäste bleiben über ein Jahr, manche drei bis vier Jahre oder sogar länger. Und das, obwohl sie im mittleren bis späten Stadium einer Demenzerkrankung sind. Und obwohl wir eine Warteliste von mindestens einem Jahr haben. Wir führen das darauf zurück, dass die Begleitung der Angehörigen für uns ein wichtiger Teil unserer Arbeit ist. Eine 50%-Stelle ist bei uns gar der Arbeit mit den Angehörigen gewidmet. Aber auch für Gäste, die weniger als ein Jahr bleiben, ist die Tagesstätte wichtig, denn sie leistet eine bedeutende Übergangsarbeit. Die Angehörigen können sich darauf vorbereiten, ihre kranken Partner in ein Pflegeheim zu geben. Dieser Schritt wird unter günstigen Bedingungen sorgfältig vorbereitet und vollzogen.

INFO: *Wie lange kann Ihrer Erfahrung nach ein Heimeintritt durch einen sinnvollen Besuch einer Tagesstätte verzögert werden?*

IL: Wenn die Menschen zum richtigen Zeitpunkt kommen, können wir sie und die Angehörigen, in enger Zusammenarbeit mit Hausärzten und anderen Institutionen, die z.B. Ferienbetten anbieten, sehr effizient betreuen und begleiten. Wir machen die Angehörigen ständig auf die neuesten Entwicklungen aufmerksam und finden gemeinsam Lösungen für Alltagsprobleme, so dass

sie ihre kranken Partner über einen langen Zeitraum gut zu Hause betreuen können. Ein Heimeintritt kann in günstigen Fällen bis zu drei Jahren verzögert werden.

CC: Mindestens um sechs Monate, vermutlich länger. Das Tagesheim ist aber nicht der einzige Faktor. Die Krankheit entwickelt sich mitunter unvorhersehbar. Wenn die Nächte nicht mehr geregelt verlaufen, schwächt dies die Betreuungssituation zu Hause sehr. Wenn der kranke Mensch sich jeglicher Pflege vehement widersetzt, kann die Umgebung sehr rasch an ihre Grenzen stossen. Ein Heimeintritt hängt u. a. auch davon ab, wie die übrigen Betreuungsangebote im Kanton oder in der Region aussehen.

INFO: *Manche Tagesstätten bieten eine Nachtbetreuung an, denn für viele Angehörige fängt Entlastung erst an, wenn sie einmal ausschlafen können.*

IL: Vielleicht gibt es einige Angehörige, die ein solches Angebot schätzen würden und dies auch sehr nötig hätten. Wenn es nachts jedoch permanent Probleme gibt, ist es oft sinnvoll, bei einem stationären Aufenthalt von drei bis vier Wochen eine Standortbestimmung unter Teilnahme aller Involvierten vorzunehmen, so kann eine adäquate weitere Betreuung zu Hause wieder gut funktionieren. Grundsätzlich finde ich solche Angebote wichtig und sinnvoll, hier im ATRIUM ist das jedoch nicht möglich.

CC: Wenn wir die Mittel hätten, würden wir eine Nachtbetreuung anbieten, denn ich bin 100% überzeugt von der Notwendigkeit. In Genf wird demnächst eine solche Struktur eröffnet, der „Pavillon de la Rive“. Wir werden die Entwicklung verfolgen und die Nachfrage prüfen. Es kann für Angehörige eine sehr gute Lösung sein. HG

www.wirrgarten.ch
www.alz-ge.ch/dumas